

Meinungen : braucht Bern eine Stadtbaumeisterin?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6/7//MEINUNGEN BRAUCHT BERN EINE STADTBAUMEISTERIN?

Stadtentwicklerin, Stadtplaner, Stadtbildkommission, Stadtbauinspektor und Denkmalpfleger: Das alles hat Bern. Aber keine Stadtbaumeisterin und kein Hochbauamt. Soll Bern beides wieder einführen? Mit welchen Kompetenzen ausgestattet? Darüber wird debattiert siehe HP 1-2/2010 – jetzt intensiv. Der Hintergrund: 2002 gliederte Bern die Stadtbauten (StaBe), zuständig für alle Gebäude, die der Stadt gehören und die sie nutzt, aus der Verwaltung in eine öffentlich-rechtliche Anstalt aus – wegen buchhalterischer Vorteile. Doch diese entfallen 2014 wegen neuer kantonaler Vorschriften. Zudem werden die Stadtbauten wegen Kostenüberschreitungen und ihrem Fokus auf die Immobilienbewirtschaftung kritisiert. Am 15. Mai 2011 stimmt Bern darüber ab, die StaBe wieder in die Verwaltung einzugliedern. Wichtiger für die Baukultur ist aber die Frage, wie Bern die StaBe dann organisiert und wer sie führt – ob auf die Rückführung auch die Einsetzung eines Stadtbaumeisters folgt. Der Stadtpräsident und zwei Politikerinnen sagen ihre Meinung. Und ein erfahrener Aussenstehender kommentiert. RM



Alexander Tschäppät: «ES BRAUCHT ZEIT»

Fachleute und Politiker kritisieren, die Auslagerung der Stadtbauten aus der Verwaltung sei ein Desaster für die Baukultur. Was entgegnen Sie? Die Auslagerung war angesichts des Spardrucks eine sinnvolle Reaktion auf die neue Abschreibungspraxis des Kantons. Ändert diese 2014, entfallen die Vorteile; darum wollen wir die StaBe zurück in der Verwaltung. Trotz der Kostenüberschreitungen, etwa beim Bärenpark, sind die StaBe besser als ihr Ruf. Die meisten Wettbewerbe haben gut funktioniert. Die Kritik der Architekturreise, die Bewirtschaftung stehe über der Bauqualität, kann ich aber nachvollziehen.

Braucht Bern also wieder einen Stadtbau-
meister? Bern will zurück zu einem architektonischen Gewissen. Ob und wie wir wieder ein Hochbauamt einführen, ist aber eine komplexe Frage. Und ich kann dazu noch keine Auskunft geben. Die Einsetzung eines Stadtbaumeisters oder einer Stadtbaumeisterin ist aber eine mögliche Massnahme, die ich grundsätzlich unterstütze.

Sie koppeln diese Massnahme an die Rückführung der StaBe, geplant auf 2014. Warum so lange warten? Die StaBe unabhängig oder vor der Rückführung neu zu organisieren, wäre doppelter Aufwand. Es geht um Hunderte von Mitarbeitenden. Wir machen uns daran, wenn das Volk der Rückführung zustimmt. Wenn nicht, müssen wir einen neuen Weg für die Reorganisation suchen.

Alexander Tschäppät ist Stadtpräsident von Bern.



Gisela Vollmer: «SOFORT HANDELN»

2010 setzte Bern einen neuen Stadtplaner ein. Nun brauchen wir auch eine Stadtbaumeisterin und ein Hochbauamt. Heute ist die Situation unübersichtlich und unbefriedigend: Jede Direktion führt Wettbewerbe durch. Der Koordinationsbedarf ist riesig. Die Stadtbauten sind eine Blackbox, sowohl fürs Parlament als auch für die Öffentlichkeit. Nun steht die Sanierung des Stadttheaters für wohl 100 Millionen Franken an. Nach den bisherigen Kostenüberschreitungen darf es keinen solchen Skandal mehr geben. Sind die StaBe rückgeführt, unterstehen sie wieder der Verantwortung des Gemeinderates und der Kontrolle durch Parlament und Öffentlichkeit. Künftig muss ein Hochbauamt die Bauqualität sichern, indem es die Wettbewerbe und öffentlichen Bauprojekte führt. Die Leiterin, die Stadtbaumeisterin, ist Ansprechpartnerin nach allen Seiten. Dabei setzt sie sich für die städtebauliche und architektonische Qualität ein. Das ist zentral für das baukulturelle Klima Berns. Gisela Vollmer, Architektin, hat als SP-Stadträtin Vorstösse zum Thema eingereicht.



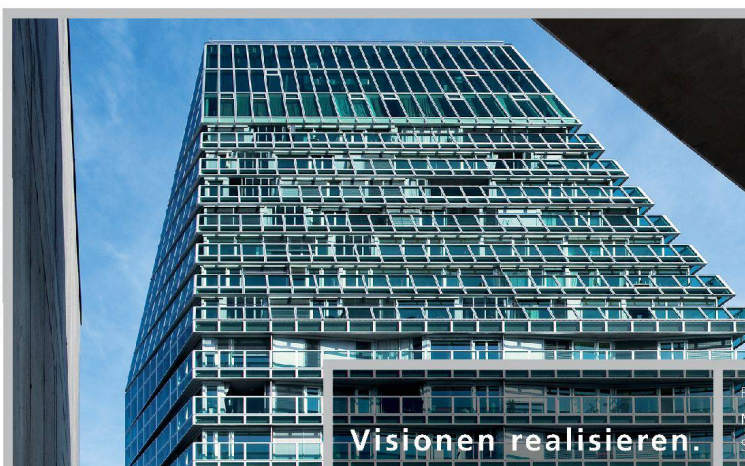
Dolores Dana: «REGIERUNG TUT NICHTS»

Die FDP unterstützt die Einsetzung eines Stadtbaumeisters. Er kann für ein Profil der Stadt in Baufragen und für einfachere Abläufe gegenüber Bauwilligen und Investoren sorgen. Aber dieses Amt hängt nicht mit der kommenden Abstimmung zusammen. Die Rückführung der StaBe ist eine verwaltungstechnische Frage. Was sie inhaltlich brächte, ist unklar. Ich befürchte unnötige, nicht stufengerechte Diskussionen: Sind die StaBe wieder bei der Verwaltung, redet das Parlament überall mit und spielt Hobbyplanung. Das hätte allein 2010 sechzig Geschäfte mehr bedeutet. Verwaltung oder StaBe arbeiten kompetent, man muss ihnen vertrauen. StaBe leisten zu achtzig Prozent gute Arbeit, die Fehler bei Bärenpark und Feuerwehrstützpunkt verzerren das Bild. Die Auslagerung hat Kostentransparenz gebracht: Vorher wusste niemand, was eine Tramhaltestelle kostet. Um die Bauqualität zu erhöhen, kann man die Anstalt mit dieser Kompetenz ausstatten, also dort einen Stadtbaumeister einsetzen. Das hat die Stadtregierung noch gar nicht versucht. Dolores Dana ist Präsidentin von FDP. Die Liberalen Stadt Bern.



Peter Essi: «KEINE BAUKULTUR OHNE STADTBAUMEISTER»

Wenn Bern der Rückführung der Stadtbauten in die Verwaltung zustimmt, ist ein wichtiger Schritt zurück zu einer städtischen Baukultur getan. Aber es ist erst die halbe Arbeit. Das Bewirtschaften und das Bauen sind zwei Paar Schuhe, das gilt es



Visionen realisieren.

Fenster + Fassaden
Modul-Technologie
Schreinerei

www.erne.net
T +41 (0)62 869 81 81
F +41 (0)62 869 81 00

Architekt: Herzog & de Meuron Basel Ltd., Basel



zu trennen. Die Immobilienbewirtschaftung muss vorab für den nachhaltigen und haushälterischen Unterhalt der Bauten sorgen und Investitionen planen. Sie definiert mit klaren Bestellungen bei der Projektentwicklung, was gebaut werden soll. Die Projektentwicklung ist dann verantwortlich dafür, wie gebaut werden soll – also für die baukulturelle Qualität.

Die Auflösung des Hochbauamtes von 2002 und die Delegation der Baufachkompetenz an eine Unterabteilung der StaBe hat zum Desaster geführt. In der Anstalt ist das Bauen, also die Projektentwicklung und -realisierung, der Immobilienbewirtschaftung untergeordnet. Doch für die Baukultur ist es zentral, dass diese Bereiche auf gleicher Augenhöhe arbeiten können. Der Berner Gemeinderat, also die Exekutive, ist deshalb gut beraten, die Verantwortung für die baukulturelle Qualität der öffentlichen Gebäude wieder zu übernehmen. Dies kann er nur, wenn er einen Stadtbaumeister einsetzt mit einem engagierten und fachkompetenten Team für die Projektentwicklung von allen städtischen Bauvorhaben.

In der Regel liegt der baukulturelle Auftrag in den Schweizer Städten bei den «Stadtbaumeistern». Sie verantworten als oberste «Bauherrenvertreter» und Leiter des Baufachorgans, dass öffentliche Bauten nachhaltig im umfassenden Sinne sind, also auch von hoch stehender städtebaulicher und architektonischer Qualität – das ist ihre Herausforderung und Leidenschaft.

Meine Erfahrung in der Stadt Zürich ist, dass die Bündelung der Baufachkompetenz in unserem Amt für Hochbauten zu der Kraft führte, die uns als professionelle und innovative Bauherrenvertreter bei den Planenden und der Bauwirtschaft zu umworbenen Partnern machte. Die Stadt Bern dagegen hat ihre Baufachkompetenz aufgesplittet und führt in jeder bauenden Dienstabteilung eine Mini-Bauabteilung. Die Bündelung würde zu Synergien führen. Diese nicht zu nutzen, kann sich die Stadt Bern gar nicht leisten. Peter Ess ist

Architekt und war von 1997 bis 2009 Leiter des Amtes für Hochbauten Stadt Zürich.



Diskutieren Sie mit auf > www.hochparterre.ch

Briefe per E-Mail an briefe@hochparterre.ch oder per Post an

Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich

LAUTSPRECHER

DAS KIRCHNER MUSEUM SCHÜTZEN

Kürzlich hat das Kirchner Museum in Davos den 100. Geburtstag seines Stifters Roman Nobert Ketterer gefeiert. Ein Kummer begleitete die Feier: Der Landammann und sein Kleiner Landrat, die Regierung von Davos, machen sich daran, das weltweit gelobte Museum ernsthaft zu beschädigen. Das lichte Häusergefüge und sein Pärklein sollen mit einem Parkhaus untergraben werden. Weil das teuer ist, soll ein Migros-Laden zahlen helfen – er erhält dafür neben dem Museum ein Tor zur Promenade. Falls auch das die Sache nicht profitabel macht, werden Häuser auf das Museums-pärkli gebaut. In den ersten Plänen bereitete die Bau-firma schon die nötigen Fundamente vor. Mehrspurige Ein- und Ausfahrten, Terrassen, Fluchtwege und ein Supermarkt-Eingang bedrängen das Kirchner Museum; die Parküberbauung wird es zerstören.

Die Davoser Regierung zerstört die schönen Orte nicht mutwillig. Sie ist in einer Finanzklemme und hat als Mittel dagegen die Mantelnutzung entdeckt. Die Zürcher und St.Gallerinnen haben mit ihren Fussballstadien längst erfahren, wie löchrig diese Einkaufszentrums-Mäntel sind. Darum rufen wir den Davosern vom Unterland her zu, wenn sie, wohl im Laufe dieses Jahres, an die Urne treten: «Glaubt nicht, dass ihr den Fünfer, das Weggli und ein Glas Veltliner miteinander und erst noch gratis kriegt. Noch kein Parkhaus auf der Welt hat ein Verkehrsproblem gelöst, aber jedes hat mehr Verkehr produziert. Es ist fragwürdig, wenn ihr mitten im Dorf eine Migros mit Parkgarage platziert, zu der alle zuerst kreuz und quer durchs Dorf fahren müssen.»

Ich bin zuversichtlich, dass die Davoser und Davoserinnen das auch so sehen. Sie lieben ihr Dorf und wollen es nicht ganz und gar dem Baugewerbe und dem Auto übergeben. Sie sind stolz auf das Kirchner Museum samt Pärkli. Sie ahnen, dass die Migros auch anderswo im Ort glücklich werden kann. Und sie wissen, dass die Fremden gerne an einen Ort kommen, den sie schön finden. Eine Parkgarage mit Supermarkt zählen nicht dazu. Und sein Preis ist zu hoch: Eine bäumige Oase und ein Museum von Weltrang würden zerstört. Kobi Gantenbein



Chassis by Wilkhahn

Automotive Progress meets Chair Design
www.wilkhahn.ch/chassis

Wilkhahn